

MEIN AUSLANDSSTUDIUM

- Nguyễn Thị Nguyễn Thủy -

Mitte Mai 2013 ging ich nach Deutschland. Ich besuchte dann in Berlin einen dreimonatigen Deutschkurs der Stufe B2 und nahm Ende August an einer Aufnahmeprüfung in Köthen für ein Studienkolleg teil. Ich schloss dann den T-Kurs glücklicherweise mit Erfolg ab. Nach einer kurzen Erwägung entschied ich mich für diesen Studiengang, um später eine Chance für einen Job in der Architektur zu haben. Dieser Kindheitstraum war immer außerhalb meiner Reichweite, auch wenn ich bereits in Vietnam mit einem Studium des Fachbereichs Innengestaltung begann. Ich war ein Jahr lang in Köthen. Die Tage dort waren wahrscheinlich die einsamsten Tage in meinem Leben. In Vietnam stand meine Familie vor großen Problemen, weil nur meine Mutter sich um den Unterhalt kümmerte. Zudem kam noch die Schuldenlast der Bank. Wir mussten Kredite aufnehmen, um die Anfangskosten meines Studiums wie Flugkosten, Sprachkursgebühr... zu finanzieren. Für andere Familien ist es wahrscheinlich normal. Aber für meine Mutter und für mich ist mein Auslandsstudium wirklich zu riskant, weil wir eigentlich nur für den heutigen Tag leben und nicht wissen konnten, wovon wir morgen leben. Meine Mutter sagte aber immer, ein Auslandsstudium sei nicht nur für Leute, die Geld haben, sondern auch für Menschen, die lernen wollen. Die Schwierigkeiten im neuen Leben, im Studium, auch bei der Arbeitssuche und nicht zuletzt die Einsamkeit und das Heimweh zwangen mich manchmal zu glauben, dass meine Mutter nicht richtig gedacht hatte. Wenn ich meine Freunde sah, wie sie ein von ihrer Familie finanziertes, bequemes Leben führen, fühlte ich mich sehr beleidigt. Wenn wir zusammen aßen, musste ich immer den Abwasch erledigen, weil ich mich nicht an den Kosten beteiligen konnte. Ich musste mit jeder Ausgabe äußerst sparsam sein. Um im Internet nach der Vorlesung surfen zu können, trieb ich mich mit meinem Laptop auf dem Bürgersteig herum, um private WiFi-Anschlüsse solange „abzustauben“, bis ich fast eingefroren war und zurück ins Wohnheim musste. Der größte Stress war dennoch die Einsamkeit und ich dachte damals sehr oft daran, nach Vietnam zurück zu gehen. Das Einzige, das mich hier festhielt, war mein Studium, wie meine Mutter sagte. Ich konzentrierte meine ganze Kraft darauf. Das Studium war für mich die Begründung, warum ich so weit weg in diesem fremden Land leben musste.

Ein schweres Jahr in der langweiligsten Stadt Deutschlands ging dann auch vorbei, und ich erzielte sehr gute Lernergebnisse. Ich erfüllte die Bedingungen für ein Architekturstudium an 5 – 6 Universitäten, darunter auch der Uni Aachen, einer der besten Universitäten Europas. Ich entschied mich dennoch für Nürnberg und nahm an der Feststellungsprüfung der TU Georg Simon Ohm teil, einer recht alten Universität im Südwesten. Ich bestand die Prüfung. Anfang Winter 2014 zog ich nach Nürnberg um und mietete ein kleines Zimmer im Studentenwohnheim an. Nach einer kurzen Zeit gab ich das Zimmer zurück und mietete eine 3-Zimmer Wohnung an. Das war eine echte riskante Entscheidung. Ich machte aber sofort eine Anzeige, dass ich die Wohnung gern teilen will. Einige Tage später konnte ich dann zwei Zimmer meiner Wohnung an zwei Studenten mit recht guter Miete vermieten. Von daher musste ich außer den Strom- und Gaskosten nichts mehr bezahlen. So gesehen hatte ich etwas Glück mit dem Leben. Im Studium stand ich aber vor unzähligen Herausforderungen. Wenn man wirklich in einem deutschen Vorlesungssaal sitzt, weiß man, dass die sprachliche Barriere

für ausländischen Studenten gar nicht einfach ist. Die Aussprache bayerischer Art kam noch dazu. Ich hasste vor allem das Fach Architekturgeschichte mit alten Dozenten, die nur in einer mir ganz fremden Sprache redeten, die ich woanders noch nie gehört hatte. Ich verstand kaum was und wollte schon aufhören. Ein Glück, dass es noch andere Dozenten gab, die Zeit und Kraft für ausländischen Studenten einsetzten, um unsere Wissenslücken aufgrund sprachlicher Probleme zu füllen.

In dieser Zeit traf ich einen groß gewachsenen Deutschen osteuropäischer Herkunft. Er las meine Vermietungsanzeige und kam zu mir, um sich das Zimmer anzuschauen. Mit seinen ruhigen Gesichtszügen und seiner Lerneifer hat er mich sehr beeindruckt. Er und ich, wir verliebten uns, so als ob wir füreinander geschaffen wären. Er kümmerte sich um mich und erfüllte meine Wünsche. Wir waren zweimal in meiner Heimat, und er eroberte dabei die Sympathie meiner Familie voll und ganz. Ich dachte schon, mit ihm mein ganzes Leben zusammen zu sein und war sehr glücklich in dem ersten Jahr des gemeinsamen Lebens. Aber nichts im Leben ist dauerhaft. Der Mann änderte sich urplötzlich, so als ob er eines Tages ausginge und in einer anderen Gestalt zurückkäme. Später fragte ich mich, hat er sich im Laufe der Zeit geändert oder war es von vornherein nur ein Theaterstück, das er mir vorführte? Unser Leben wurde noch schlimmer, als die anderen zwei Mieter auch Probleme machten. Beide waren Deutsche, ein Student und eine Studentin, die ein äußerst nachlässiges und unordentliches Leben führten, nicht nur in ihrem eigenen Zimmer, sondern auch im gemeinsamen Bereich. Sie benutzten unsere Sachen rücksichtslos. Ihr Zimmer schien von Abfällen zu ersticken. Ich reagierte natürlich heftig. Mein Freund war mit meiner Reaktion aber nicht einverstanden. Ich sei von schwierigem Charakter. Unter dem Vorwand „friedliche Koexistenz geht vor“ versuchte er, seine Willensschwäche zu verstecken.

Wir waren sehr müde und enttäuscht voneinander. Nach zwei Jahren Zusammenleben trennten wir uns. Er verließ mich sehr schnell. Ich schien, in ein Vakuum voller Schmerz zu fallen und nicht aufstehen zu können. Das Lernen an der Uni lief zu der Zeit auch nicht reibungslos. Einige konservative Dozenten kritisierten meine Vorträge rücksichtslos, nur weil mein Projekt nicht ganz in ihrem Lehrprogramm steht. Bei mehreren Gesprächen mit ihnen über mein Projekt hatte ich bereit um meine Mitsprache gebeten. Sie schenkten dem aber überhaupt keine Aufmerksamkeit. Ich möchte ja nicht behaupten, dass sie mich als asiatische Studentin diskriminierten. Sie behandelten mich aber eindeutig anders als andere Kommilitonen. Das beleidigte mich und machte mich mutlos. Ich war zudem einsam, weil ich kaum eine Freundschaft schließen konnte. Ich fand es richtig, dass ich für solche Harmonisierungsanlässe wie Party-, Bar- und Cafébesuch nichts ausgeben darf. Meine Familie lebt in Vietnam unter sehr schwierigen Bedingungen. Als wir noch zusammenlebten, griff mein Freund mich wegen meines mangelhaften Integrationswillens immer an, wenn ich ihm von den Ursachen erzählte. Ich verlor meine Orientierung. Meine Liebe zerbrach und ich war wirklich zusammengebrochen.

Ich lernte dann wie eine Verrückte. Die Ergebnisse waren zwar relativ gut, aber nicht so gut wie erwartet. Ich chattete mit meiner Mutter fast rund um die Uhr, um die Wärme der Familie in dem harten Winter Anfang 2017 zu spüren. Es schneite bis in den April hinein. Ich betete und surfte im Internet, um Videos von Meistern zu finden, die über die Erlösung reden. Zu Ostern fuhr ich für einige Tage nach Mailand mit einem billigen Ticket. In der leuchtenden Metropole der Modewelt trieb ich mich mit einem leeren und traurigen Herz ziellos herum. Ich erlaubte mir keine Pause, auch nicht in den Winterferien. Ich ging zu einem umfassenden

Gesundheitscheck, ließ drei Weisheitszähne auf einmal ziehen. Ich war auch bei einer psychologischen Behandlung und plante eine Augenuntersuchung.

Irgendwann erwachte ich plötzlich. Die von meinem Freund hinterlassene Leere, das Ringen mit dem Studieren, das Existieren, die Enthaltensamkeit, die Einsamkeit in einem fremden Land, die ständig aufeinanderfolgenden Krisen, die Welle von Flüchtlingen aus Mittelost verbunden mit den Schwierigkeiten bei der Visumverlängerung, die Probleme des Arbeitsvertrags mit einem Vermittlungsunternehmen und mein Job in einem weit weg liegenden Supermarkt, die faulen und sehr lauten Untermieter.... all das, was mich in eine Depression zu drücken schien, öffnete mir nun plötzlich einen neuen Weg: Ich musste mich wieder erkennen! Mir blieb kein anderer Weg, als mich selbst zu ändern. In vergangenen Jahren hatte ich mich nur bewegt und nicht geändert. Ich war eine naive Vietnamesin geblieben, die der Enttäuschung in der Heimat entkam und dem selbst gemachten Traum in einem fremden Land nachrannte. Das harte Leben hier erlaubt uns nicht, das eigene Schicksal und all die unerwarteten Ereignisse im Leben nachzuweinen. Nicht zu leugnen war die Tatsache, dass ich mich, beim Mitschwimmen in dem Lebensfluss eines entwickelten Land, mehr oder weniger an dem Komfort, an der hiesigen Lebens- und Arbeitsweise, insbesondere an die Verhaltensweise gewöhnte. Es kam nicht von ungefähr, dass ich bei einigen Aufenthalten in meiner Heimat allergisch wurde, wenn sich meine Landsleute überall gegeneinander drängen und streiten. Bei Gesprächen mit meinen alten Freunden erkannte ich insgeheim, dass sie immer noch wie in ihrer Schulzeit vor dutzenden Jahren leben und sich so verhalten, obwohl sie bereits recht erfolgreich im Studium waren. Es waren immer noch diese Zögerlichkeit, diese Zaghaftigkeit, diese Anlehnung an die Meinung und Ansicht anderer Menschen.

Und was war mit mir? Bin ich etwa der Mensch, der für sich noch keine passende Lebensweise bestimmen kann und jenseits des 20. Lebensjahres noch nicht wirklich erwachsen ist? Von daher musste ich mich selbst ändern und in Bewegung bringen. Mit diesem Entschluss wurde mein Kopf klarer. Ich meldete mich bei einigen Sprachkursen an, nahm an Studentenaktivitäten teil und trieb fleißig Sport. Ich behielt zwar weiterhin meine Lebensweise in der gemeinsamen Wohnung, wurde aber weniger streng und freundlicher gegenüber meinen Mitbewohnern. Ich nahm die Diskriminierung von Dozenten nicht mehr wahr und bemühte mich, die Prüfungen und Hausarbeiten so gut wie möglich zu machen. Und vor allem beschloss ich, meine zweijährige Liebe ganz tief zu begraben! Ende dieses Jahres werde ich fertig. Ich werde rum gucken und nach dorthin umziehen, wo es bessere Chancen für einen Job oder für ein weiteres Studium gibt. Ich weiß noch nicht, wie der morgige Tag sein wird. Einer Sache bin ich mir aber sicher. Ich werde in diesem Land sehr lange bleiben, das mir eine gute Ausbildung gab, mich erzog, vor Herausforderungen stellte und meine zweite Heimat geworden ist. Nach vier Jahren beginne ich erst jetzt ein Leben, das mich wirklich mit diesem Land verbindet, dem ich aus anfänglichen Hindernissen den Rücken einmal gekehrt habe. Jedes Mal, wenn ich aus einer Reise in ein anderes Land zurückkomme und die Sprache höre, die mir so vertraut wie meine Muttersprache klingt, fühle ich mich in einem friedlichen, ungezwungenen und warmen Zustand – so als käme ich nach Hause!